



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Hexenbilder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](#)

Heinrich Krämers, genannt Institores, den geistlichen und weltlichen Behörden gegenüber zu stützen. Drei Jahre später erschien dann, zuerst in Köln, 1494 aber auch in Nürnberg, der berühmte „Hexenhammer“ (*Malleus maleficarum de lamiis et strigibus et sagis*). Dieses von den drei genannten Inquisitoren verfaßte Werk sollte das abschließende Gesetzbuch sein für Einrichtung, Handhabung und Beurteilung der Hexenprozesse. Es enthält daher nicht nur die aus der Bibel und den Kirchenvätern, aus juristischen, philosophischen, medizinischen Werken des Mittelalters herbeigeholten Beweise für die Tatsächlichkeit der Hexerei, sondern auch eine Art Verzeichnis der Hexenkünste, sowie die Maßnahmen zur Einleitung und Durchführung des weltlichen Kriminalverfahrens. Im Hexenhammer ist z. B. das dritte Kapitel den „Luftfahrten der Hexen“ gewidmet. Der Hexenhammer beweist die Realität der Hexenritte damit, daß der Teufel Christus auf einen hohen Berg und auf die Zinne des Tempels geführt habe, und damit, daß ein Engel Habakuk beim Schopf nahm und ihn durch die Luft von Judäa nach Chaldäa führte. Nach der Hexentheorie der Inquisitionszeit geht im satanischen Reiche alles umgekehrt her wie in der natürlichen Welt, es reiten daher die Hexen verkehrt auf ihren Ofengabeln, Besen und Spinnrocken. So sitzt auch Dürers Hexe verkehrt auf ihrem Bocke (Kupferstich von 1505?). Das Hagelwetter hinter ihr ist ein Stück aus dem Hexenkatechismus, der die Hexen für Hagelschlag verantwortlich macht. Nackt und mit aufgelösten Haaren treten die Hexen auf, wenn sie im „Dienste“ (Allihn) sind. Die sich auf der Erde tummelnden Putten sind ein Alchemisten-Sinnbild; sie weisen hin auf das „magnum opus“, das die Kinder „spielend“ bewältigen.

In die dämonischen Grenzbezirke zwischen Todesreich und Hexenreich gehören die beiden Kupferstiche: „Der Tod“ von 1494/95 und „Die vier Hexen“ (1497). Der grausige Liebhaber, anzusehen wie ein verkommener Strolch, dessen Pranke das Bürgermädchen an seine Seite reißt, ist, wie Allihn wohl mit Recht vermutet hat, nicht der Tod, sondern ein Incubus, d. h. der Teufel, der in menschenähnlicher Gestalt Buhlschaft treibt. Der Pferdefuß des nackten Alten verrät seine satanische Herkunft. Vielleicht sollte das Schriftband zu Häupten des Paares einen erklärenden Titel aufnehmen. Wenn der kleine Kupferstich „Der Tod“ eigentlich unter die Hexenblätter gehört, so das große Blatt „Die vier Hexen“ in die Gruppe der Todesdarstellungen. Der Stich harrt noch der Deutung. Sofie Dostal schlägt (brieflich) folgende Erklärung vor: Das jugendliche Weib zögert zwischen der linken Höllentür und dem rechten Himmelstor. Die Alte hinter der jungen Frau ist die kupplerische Mutter. Was die Buchstaben O. G. H. auf der Kugel (Wustmann hält sie für die männliche Frucht der *mandragora officinalis*) zu bedeuten haben, wissen

Hexenbilder

Abb. 99

Abb. 98

Teufelsbilder

Abb. 74

Abb. 106

Wunder
der Kreuze

wir nicht. Der alte Sandrardt, dem ja manche wichtige Kunde zugeflogen ist, meinte: O. G. H. hieße: „O Gott, hüte!“ Der zierliche Kopfputz der Frau am weitesten links schließt die vier aus dem Hexenreiche aus. Schädel und Knochen zwischen den Füßen der Weiber vertreten als pars pro toto die Todesfigur: auch dieses blühende Fleisch ist vergänglich! Der Teufel inmitten seines flackernden Höllenfeuers freut sich schon auf die vier fetten Braten, denn ihm sind die nackten Weiber verfallen, weil sie eine der Todsünden begangen haben: sie ergaben sich der Eitelkeit. Das besagt jener Kopfputz, das traditionelle mittelalterliche Zeichen weiblicher Eitelkeit. Die Vorhölle ungeheuer bilden in Dürers Graphik eine ganze diabolische Familie. Zu ihr gehört die Rieseneidechse auf dem Gemäuer (Kupferstich-Passion) und der wie ein dämonischer Hofhund aus seinem Loch hervorschließende Teufel der großen (Holzschnitt-) Passion. Die Vorfahren dieser Teufelsbrut reichen über Schongauers, Pachers u. a. Phantasien weit hinauf in die mittelalterliche Kunst.

Dürers 1497–1499 entstandener Kupferstich „Der Traum“, auch „Der Traum des Doktors“ genannt, ist ein Bilderrätsel, das sich noch nicht befriedigend hat lösen lassen wollen. Dem schlafenden Ofenhocker bläst der geflügelte Teufel mit dem Blasebalg ins Ohr. Aber was? Lockt die nackte Frau, deren kleiner Engelbegleiter probiert, wie es sich auf Stelzen läuft, den Mann hinaus aus bürgerlich-warmer Geborgenheit in die Abenteuer der Liebe und des Lebens? Oder kann der Liebesgott nur noch auf Stelzen gehen, und die Göttin der Liebe den gealterten Mann nur noch als Traumbild beglücken? Man hat in dem „Doktor“ Dürers Freund Pirckheimer erkennen und das Blatt als eine Satire auf Pirckheimers mannigfache Leiden deuten wollen. Der Bildtitel „Traum des Podagrinen“ wäre nicht ganz fehlgegriffen, hat Pirckheimer doch mit etwas griesgrämigem Selbstspott das „Lob der Podagra“ besungen. Die zweite Deutung ist weniger harmlos: sie sieht in der Szene des Stiches eine Anspielung auf die syphilitische Erkrankung Pirckheimers. Oskar Hagen hat zur Stütze seiner Vermutung eine Briefstelle herangezogen: L. Beheim schreibt wegen eines besonders holzsparenden Ofens an Pirckheimer. Dabei soll ihm Dürers Blatt eingefallen sein mit dem Kranken zur Seite des wärmenden Ofens und der lockenden Frau, denn Beheim fährt fort: „sollte aber jemand glauben, er sei am Sterben, so soll mich Gott mit einem jungen Mädchen versuchen, wie bald ich mit der alle Melancholie vertreiben würde.“ – Wie dem auch sei, etwas unheimlich ist diese Eva doch, die ihren Apfel auf der heißen Ofenkachel braten lässt.

Wenn auch die Traumbilder des Johannes auf Patmos mit all ihren Schrecknissen hinter Dürer allmählich versunken, die apokalyptische Gestimmtheit, die zu den Grunderlebnissen der Seele Dürers gehört, brach sich von Zeit zu Zeit immer wieder Bahn. 1503, in dem Jahre, das